

## Tagträume und Nachtviolen

Gedanken zum Werk von Gerd Kanz

„Ich male und pflanze und staune über das Wachsen der Dinge.“<sup>1</sup>

Romantisch, abstrakt, sinnlich. Das malerische und bildhauerische Schaffen von Gerd Kanz (geboren 1966 in Erlangen) erfährt seit Jahren Resonanz und Wertschätzung beim Publikum. Zahlreiche Werkankäufe und Ausstellungen renommierter Sammlungen und Galerien belegen dies eindrücklich. Seit drei Jahrzehnten nimmt die Öffentlichkeit rege Anteil am Entstehen, am Wachsen und Gedeihen eines originären, eigenständigen Œvres. So zeigte der renommierte Coburger Kunstverein anlässlich des 50. Geburtstages von Gerd Kanz die Retrospektive „essence of growth“. Deren Titel, aus dem Englischen übersetzt „Essenz des Wachstums“, benennt das zentrale, nach wie vor aktuelle Thema im Schaffen des Künstlers: Möglichkeiten, Grenzen und Gesetzmäßigkeiten von Wachstum auszuloten und dafür einen adäquaten künstlerischen Ausdruck zu finden. Wachstum umfasst alle Bereiche unserer Existenz. Ob wirtschaftliches, spirituelles, natürliches oder individuelles Wachstum – dem Begriff kommt eine Schlüsselstellung im Denken und Handeln der Menschen zu. Doch was meint ‚Essenz des Wachstums‘, jene Einheit von zwei Begriffen, die wie Pfeile in unterschiedliche Richtungen weisen: Bezieht sich Wachstum auf das, was sich verändert, nach oben strebt, sich ausdehnen will, steht hingegen Essenz als ‚Kern von etwas‘ für das, was gleich bleibt, unveränderlich ist, etwa der Boden der Dinge, das Fundament, das Unreduzierbare.

Lässt sich Wachstum aufhalten? Seit der Wende zum 21. Jahrhundert hat sich das Verhältnis des Menschen zur Natur radikal verändert, die Angst ums eigene Überleben auf dem blauen Planeten schleicht sich zunehmend in die Wohlstandsbiografien ein. Die jüngste Katastrophe in Nordrhein-Westfalen zeigt, dass nicht nur Straßen überschwemmt und Gärten überflutet werden, sondern auch Infrastrukturen, Häuser, Existenzen und Menschenleben in den Fluten versinken. Wie sehr wir uns bemühen, Natur zu bewältigen, ihr obliegt es, uns aus dem Sattel zu werfen. Individuelle und kollektive Ängste, etwa Angst vor Verlust, Einsamkeit, vor Krankheit, Gewalt und einer ungewissen Zukunft scheinen den Glauben an ein ausschließlich gutes, sprich wünschenswertes, Wachstum und an schnell realisierbare Erfolge zu erschüttern. Verlangt Leben nicht grundsätzlich danach, Wachstum als Einheit von Werden und Vergehen, von Gewinn und Verlust und als prozesshafte Veränderung anzuerkennen? Dieser Fragestellung, welche sich auf den Schöpfungsgedanken im biblischen Sinne bezieht, gilt Gerd Kanz' besondere Aufmerksamkeit. Im Lauf der Jahrtausende haben sich evolutionäre Veränderungen im Spannungsfeld von Mutation, Anpassung und Auslese als Triebkräfte des Lebens erwiesen, aber auch als Ursache für dessen Ende. Zwischen Leben und Tod liegen jene Verletzungen und Wunden, deren Heilung und Vernarbung Weiterleben ermöglichen. Die Natur ist wie der menschliche Körper grundsätzlich robust. Doch ist die Seele des Menschen es auch?

In den Malereien und bildhauerischen Arbeiten von Gerd Kanz wird das Verhältnis von Mensch und Natur, dessen Schönheit ebenso wie die Schattenseiten, fein ausgelotet, wenngleich weder Mensch noch Natur als Figurationen erkennbar sind. Vielmehr sind es „die Dinge dazwischen“, denen in abstrakten Kompositionen nachgespürt wird. Sie zeigen sich in Begegnungen und Überlagerungen, Verläufen und Verwerfungen. Tafelbilder und dreidimensionale Objekte – herstellungstechnisch eine Verbindung beider Gattungen – scheinen eine binäre Ordnung aus Gegebenem und Gemachtem zu bilden. Sie zeigt sich im Verhältnis von Form und Farbe, Raum und Fläche.

---

<sup>1</sup> Essence of growth. Das Wesen des Wachsens – Gerd Kanz, Ausst.kat. Kunstverein Coburg, 2016, S. 3.

Bei den Tafelbildern dienen Holzplatten als Bildträger. Der Entstehungsprozess umschließt die oft gleichzeitige Bearbeitung mehrerer, auf dem Boden liegender Formate, die, jeweils einem Beet oder einem Flecken Erde vergleichbar, bearbeitet werden. Werkzeuge hinterlassen dabei Schnitte, Einkerbungen, Vertiefungen, über die sich anschließend Farbpigmente legen. Wie in der Natur gibt es hierbei Reaktionen, etwa fruchtbringende Symbiosen oder ungute Nachbarschaften, die zum Verhindern von Wachstum führen. Auf jeden Fall wird dem kalkulierten Zufall freier Lauf gelassen, einer Durchdringung und Vermischung, die das Entstehen von freien Formen und zufälligen Farbverläufen unbenommen als erwünscht und Gewinn betrachtet. Die Tafelbilder sind, wie es die Werke aus der Reihe „Nachtviolen“ eindrücklich zeigen, experimentelle Arbeiten mit philosophischem Anspruch, Projektionsflächen im Denken des Künstlers, der das Werden und Wachsen in all seinen Möglichkeiten und Grenzen uneingeschränkt zu akzeptieren scheint. „Maler sind gewissermaßen Gärtner im philosophischen Raum“<sup>2</sup>, diagnostiziert Gerd Kanz 2016 mit Blick auf sein Œuvre. Die Selbstbestimmung des Menschen und seine Fähigkeit, offene Räume zu gestalten, Gärten und Wege anzulegen, Brücken zu bauen und Brüche zu verkraften, spiegelt sich darin auf eindrucksvolle Weise.

Gerd Kanz studierte von 1987 bis 1993 Freie Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Als älteste Kunsthochschule im deutschsprachigen Raum konzentriert sie sich seit Anbeginn auf die freie und die angewandte Kunst. Kanz' Ausbildungsjahre fallen in den Zeitraum großer ökologischer wie auch politischer Veränderungen, etwa der Neuorientierung in Deutschland seit dem Herbst 1989, in dem die Grenze zwischen West und Ost fiel. Als einer der letzten Schüler, sogar Meisterschüler, des 1994 emeritierten, noch vom Expressionismus beeinflussten Malers Ludwig (Wigg) Scharl, erlebte Gerd Kanz einen Maler jener älteren Generation, in dessen Werk und Biografie die Brüche des 20. Jahrhunderts, insbesondere die tragische Weltkriegs-Erfahrung, übermäßig Raum beanspruchten. Der andere Lehrer war Johannes Grützke, dessen Perspektiven und Fragestellungen ihn forderten; das kolossale Gemälde „Der Zug der Volksvertreter“ für die Wandelhalle der Frankfurter Paulskirche, zwischen 1989 und 1991 entstanden, ist das vermutlich bekannteste von Grützkes Werken. Zwar finden sich bei Kanz keine Parallelen zum figurativen Konzept seiner Lehrer, doch blieben Grützkes ironische Gesellschaftsreflexionen und bizarre Beschreibungen sozialen Verhaltens von ihm weder unbesehen noch überhört. Scharl hingegen verdankt er jenes Vertrauen, das die Ausprägung einer eigenen künstlerischen Bildsprache auf dem weiten Feld von Abstraktion und informeller Malerei erst ermöglichte. Als persönlichen Wegbereiter und Impulsgeber nennt Gerd Kanz insbesondere den deutsch-französischen Fotografen, Maler und Grafiker Wols, bedeutender Vertreter von Tachismus und Informel, dessen Werk ihn stark inspirierte.

Die abstrakten Bilder von Gerd Kanz entziehen sich einer figürlichen, erzählenden Deutung, und doch lassen sie sich „lesen“. Man muss sie anders „lesen“ als historische, mythologische oder religiöse Stoffe; vielmehr leisten sie einen Beitrag dazu, die Komplexität des Lebens erkennbar zu machen. Sie dienen der ästhetischen Schulung des Auges, indem sie unser Verhältnis zur Welt reflektieren. „Ein Bild ist dann gut, wenn es etwas sichtbar macht und zugleich ein Geheimnis bewahrt“, sagt Gerd Kanz, der damit ein Plädoyer für das Unaussprechliche, das Göttliche hält. „Das zentrale Anliegen seiner Arbeit sieht er in der Parallelität des Wachstumsgedankens und der pflanzlichen ‚Mitwelt‘ (nicht Umwelt)“, zitiert Galeristin Elke Gatz-Hengst den Künstler. „Mitwelt“ im philosophischen Sinne bezieht sich auf die Welt des Menschen bzw. die Welt zwischen Personen; in diesem Sinne anthropologisiert Kanz die Natur. Sein besonderes Interesse gilt dem Universum aus Pflanzen, Bäumen, Gräsern, Farnen, flankiert vom Blick auf Landschaftliches. Diesem Universum nähert er sich in mikro- wie makroskopischer Perspektive, beschreibt Landschaft als Areale aus Linien, Ebenen, Erhöhungen und Vertiefungen, und versteht Vegetation als faszinierendes Mysterium. Die Bilder

---

<sup>2</sup> Essence of growth. Das Wesen des Wachsens – Gerd Kanz, Ausst.kat. Kunstverein Coburg, 2016, S. 3.

zeigen einerseits die Draufsicht, andererseits den Tiefenschnitt, so, als blicke man auf Sedimentgestein, auf die horizontal geschichteten Ablagerungen aus Jahrmillionen Erdgeschichte, oder auf, beziehungsweise in, eine Pflanzenzelle oder eine Blüte. Der geologische oder topografische Blick umschließt zugleich den vegetativen, der das Werden und Wachsen der Flora als Geheimnis und Wunder beschreibt. Gleichnishaft – als Memento mori – spiegelt sich darin menschliches Leben im (eigenen) Garten, im Paradies – dem Garten der Lüste. Ein Nachdenken über die Vergänglichkeit alles Gewordenen ist den Werken von Gerd Kanz zutiefst eingeschrieben. Die Entzauberung der Natur gleicht dabei einer Desillusionierung, die in der vergeblichen Suche nach Wegen und Brücken (das Thema Brücken bildet sogar einen eigenen Werkkomplex) münden kann. „Entzauberung“ meint im Sinne von Max Weber: Rationalisieren, geistiges Beherrschen des bisher Nicht-Beherrschten. Etwas, von dem man nicht erklären kann, wie es funktioniert, muss dagegen „verzaubert“ sein, etwa ein Gewitter als die Wut Gottes.

Das Werk von Gerd Kanz entsteht in unmittelbarer Auseinandersetzung mit der Natur, in seinem Anwesen, das er als Bauherr und leidenschaftlicher Gärtner zu einem Refugium gestaltet hat. Im abgelegenen Untermerzbach, Landkreis Haßberge, einer kaum 1700 Einwohner zählenden Gemeinde in Unterfranken, erwarb Gerd Kanz das traditionsreiche, am Dorfrand gelegene Brauhaus und verwandelte dieses in einen solitären Kunst- und Lebensort. Die Gebäude wurden aufwändig saniert, ein Teil dient heute als großzügig eingerichtetes Atelier. Aus dem schmucklosen Hof wurde ein prachtvoll wachsender Garten. Entstanden ist ein Ort der Stille und Inspiration, je nach Jahreszeit grünend, erblühend, vergehend und ruhend. Um Nahblick und Fernsicht gleichermaßen zu schulen, zieht es ihn in regelmäßigen Abständen ins griechische Pombia, wo er temporär Heimat gefunden hat.

Gerd Kanz sieht sich künstlerisch in der Tradition deutscher Romantiker stehend, spricht sogar von einer „Romantik 2.0“. Gibt es einen adäquaten Begriff für die aktuelle Sehnsucht und Welterfahrung, wie sie sich einst im Werk eines Caspar David Friedrich artikulierte, etwa „neue Romantik“ oder Romantik 3.0? Oder verlieren sich die Verbindungen des Menschen zur Umwelt, zur Natur, und schließlich zu sich selbst – im Paradigmenwechsel des digitalen Wandels. Wofür leben wir, und wie? Welche Bedeutung kommt aktuell und künftig dem Wahrnehmen mit allen Sinnen zu? Aufgewachsen in behüteten bundesdeutschen Verhältnissen – aber wie die meisten seiner Generation vom Trugschluss unantastbarer Sicherheit weit entfernt – verortet sich Gerd Kanz auch in den Traditionslinien von Aufklärung und Idealismus. Sapere aude – habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Dieser letzte Satz des Aufsatzes „Was ist Aufklärung?“ von Kant und Leitgedanke der deutschen Aufklärung in Philosophie, Literatur und Kunst um 1800 beeinflusst sein Werk und Wirken, denn die physische und sinnliche Existenz des Menschen sind wie die Erde selbst in einem kritischen Zustand. Der durch unseren Wohlstand ausgelöste ökologische Kollaps hat uns längst erreicht, weder Flucht noch Umkehr scheinen möglich. Oder gibt es doch einen Ausweg? Die Kunst von Gerd Kanz lässt Antworten offen, doch als Ergebnis intensiver Weltbetrachtungen und einer originären ästhetisch-technischen Umsetzung vermag sie es, dem eigenen Denken Impulse zu geben. Es bleibt dem Betrachter freigestellt, ob er die Lineaturen und Flächen als Landkarten, biologisches Zellwachstum oder Gartenidyll interpretiert. Im besten Sinne sind diese Bilder und Objekte zur „Andacht“ bestimmt. Sie dienen jedoch nicht religiöser, sondern ästhetischer Erkenntnis.

Die Ausstellung in der Galerie Profil in Weimar zeigt neueste Werke, darunter drei Bilder aus der Reihe „Nachtviolen“. Nachtviolen sind zart blühende, eher unauffällige Pflanzen, die ihren süßlich schweren, angenehmen Duft erst in den Abendstunden verströmen. Der Volksmund schreibt ihnen auf metaphorischer Ebene Treue und Bescheidenheit zu. In Bauergärten haben die kurzlebigen Staudengewächse, zart violett und weiß blühend, eine lange Tradition, auch im Garten des Künstlers

gedeihen sie prächtig. „Wie riecht Glück? Glück riecht ein bisschen wie Nachtviole“, meint Gerd Kanz. Auch darüber lässt sich nachdenken.